

Sage mir, wie du reist, und ich sage dir, wer du bist! Bevor sich der Mensch auf die Fahrt begibt, packt er sorgfältig, denn erst die persönliche Habe macht das Unterwegssein zur Reise. Wer sein Gepäck vermisst, fühlt sich wie nackt.

Nimm mich mit auf die Reise...

Ohne Gepäck wäre der Urlaub nur eine halbe Sache

Von Ursula Persak



Neulich im Fernsehen. Bei der Verleihung eines Kulturpreises schwenkte die Kamera auf die Juroren. Unter den Anzugträgern saß ein Mann im roten Bergsteigeranorak. Eine Panne mit dem Gepäck. Die Fluggesellschaft konnte die Spur des Koffers, in Stuttgart aufgegeben, nur bis Frankfurt verfolgen. Der Mann musste vor die Kamera wie er war.

Alle Reisenden, ob geschäftlich oder aus eigenem Antrieb unterwegs, kennen diese Situation der Unvollkommenheit. Unterwegssein „befriedigt zwei Leidenschaften des menschlichen Geistes: den Wissensdurst und den Wunsch, mehrere Leben zu leben“, wusste der französische Schriftsteller Pierre Loti, aber ohne Gepäck ist man im ersehnten neuen Leben erst einmal wie nackt.

Über das Reisegepäck als Kosmos der Individualität, zu dem die Ersatzbrille ebenso gehört, wie ein Moskitonetz, das tragbare Navigationssystem genauso wie die Pantoffeln, stellte Marie Simon den großformatigen Bildband „Nimm mich mit...“ zusammen (Frederking & Thaler, 34,90 Euro).

Auf der Suche nach neuen Ufern packen wir warme Pullover und Kulturbeutel, Socken und Regenmantel in die Nylontasche von Tchibo oder in den Trolley von Samsonite. Höchst unterschiedliche Teile. Doch wenn das Sammelserium wohl verwahrt über die Gepäckbänder der Flughäfen gleitet oder in den Abteilen der Züge verstaut wird, sind zwei Drittel aller Behältnisse rein äußerlich um schwarz. Da freut man sich sehr über penible Mitreisende, die ihre Sachen vorher in

Im Koffer verstaut der Reisende die Gletscherbrille, den Rucksack für den Hund (beide oben), den Biorhythmus-Messer, das Navigationsgerät (unten), bequeme Pantoffel (hoffentlich alle beide) und die Mini-Kaffeemaschine (rechts unten).

Fotos: Imago, Buch

erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als der englische Baptistenprediger Thomas Cook mehrtägige Ausflüge für Arbeiter organisierte und damit den modernen Tourismus begründete. Die mitge-

führte Habe kam in flache Kästen aus mit Stoff bezogenem Pappelholz. Eisenbahngesellschaften und neue Schifffahrtlinien kamen der Geschäftstüchtigkeit Cooks entgegen. Er eröffnete Reisebüros auf allen fünf Kontinenten und sogar Wilhelm II. beauftragte das Unternehmen mit der Organisation seiner Orientreisen.

Angesichts eines Hotelregisters in das sich „Baron Blanc und Diener“ eingetragen hatte, schrieb der nachfolgende Gast: „Mark Twain und Koffer“. Dem Reisenden ist das Gepäck ein unentbehrlicher Begleiter. Würde es fehl geleitet, droht Ungemach bei kleiner Entschädigung.

Allein die Logistik der Gepäckförderanlagen auf Flughäfen beschäftigt ein Heer von Informatikern. Für die reibungslose Kofferabfertigung auf dem Münchner Airport ist die Erlanger Firma infolab zuständig und tüfelt seit fünf Jahren an der Perfektionierung der Förderbänder, über die alles geruckelt kommt, was eine Reise vollkommener macht.

„Alles Unglück rührt aus der menschlichen Unfähigkeit, im Zimmer zu bleiben“, beobachtete schon der französische Philosoph Blaise Pascal und man gibt ihm sofort recht bei der Erinnerung an „Is was Doc“, Peter Bogdanovichs Film, in dem vier genau gleiche Glencheck-Reisetaschen mit Geheimdokumenten, Steinen, Juwelen und einem Bücher-Wäsche-Chaos die Hauptrolle spielen. Nach jedem Flug geht einem dieser Filmplot durch den Kopf und wir murmeln pflichtschuldig „Entschuldigung“, weil wir voreilig einen fremden Koffer als den eigenen identifiziert haben.

Alle großen Fluggesellschaften sind an ein weltweites EDV-System angeschlossen, das darüber aufklärt, wo sich der vermisste Trolley gerade befindet, aber solange die Habseligkeiten nicht auftauchen, ersetzen Fluglinien nur Toilettenartikel, die der Passagier als Ersatz gekauft hat. Ist alles verloren, inklusive des Hochzeitskleides, mit dem die junge Braut in die Karibik reiste, gibt es maximal 1200 Euro.

Würde man mit einem aus der Menge herausgefischten Reiseutensil ungeniert die Fahrt fortsetzen, käme das der versehentlichen Teilnahme an einer Lotterie gleich. An der haben offensichtlich mehr Menschen Freude, denn warum beteiligen sich so viele Zeitgenossen an Versteigerungen nie abgeholter Gepäckstücke?

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“, meinte Karl Valentin und sicher lässt es sich in anderer Leute Schlafanzug im eigenen Bett kaum komfortabel schlafen.

Solchem Ungemach wollte sich Peter Handke nicht aussetzen, der Schriftsteller reiste angeblich lediglich mit seiner Kreditkarte nach Japan. Wir überprüften diese bewundernswerte Konsequenz im Suhrkamp-Verlag. Handkes Lektoren betrieten sich bei einem gemeinsamen Mittagessen und gerieten in Streit. Während der eine dem Dichter die puristische Tat bestätigen mochte,

war sich der andere sicher, dass Handke niemals ohne persönliche Habe in die Welt hinausfahren würde.

Weil Technik immer kleiner wird, und das Gepäck der Form nach sich dem Fortschritt anpasst, hat sich auch die Art der Fortbewegung verändert. Ein tragbarer Computer macht es möglich, die Verbindung mit der ganzen Welt auf den Rücken zu schnallen. Aus der Globalisierung erwächst eine uniforme Reisebewegung, in der immerfort jeder das Gleiche tut: Fotos schicken, mailen, Musik tauschen. Im Gegenzug umgibt sich der Heimgekehrte mit exotischen Objekten, Reiseerinnerungen und Souvenirs und hat die Illusion, er sei ein Nomade, der gleichzeitig an vielen Orten zu Hause ist.

Die Bundesbahn, um Service aller Art bemüht, nimmt die sieben Sachen von Kunden auf Wunsch bereits an der Wohnungstür in Empfang und lässt die leichtfüßig Reisenden darüber nachgrübeln, warum zwei Gepäckstücke teurer sind als drei.

Dabei ist es schon vorgekommen, dass auch nur zwei Koffer zum höheren Preis erst mit einer halbwochigen Verspätung vom Bayerischen Wald daheim in Nürnberg anlangten. Angesichts solcher Unbill muss der ausgeruhte Sommerfrischler aber dennoch dankbar sein und darf erst gar nicht an schlimme Beispiele in der Literatur denken. Thomas Mann zum Beispiel verschaffte seinem Urlauber Gustav Aschenbach in Venedig wegen verbummelten Gepäcks eine unheilvolle Wartezeit: In der Stadt bricht die Cholera aus, an der Aschenbach sterben muss.



selbst genähte Schutzhüllen eingetütet haben, um jede Verwechslung von vornherein auszuschließen.

„Froh schlägt das Herz im Reisekittel, vorausgesetzt man hat die Mittel“, reimte Wilhelm Busch. Wer über was für Mittel verfügte, und zu welchen Zielen einer aufbrach, war damals leichter auszumachen als heute. Naturforscher hatten Waffen im Gepäck; dazu Kompass und Sextanten im Etui.

Für Afrika packte der englische Forschungsreisende Richard Francis Burton Kleider und Schuhe in einen Zinkkoffer, die Unterwäsche war aus Wollflanell, weil dieser Stoff als „hygienisch“ galt. Erste-Klasse-Passagiere machten mit dem Umfang ihrer Ausrüstung von sich reden.

„Ein einfaches Wollkostüm, dicke Stiefel, ein Kleid, so grün wie frische Farbe, eine Ätzniederung von Picasso und Pantoffeln“, notierte Scott Fitzgerald als Gepäck, nachdem er sich aufgrund seines schriftstellerischen Erfolges 1914 als Passagier der „Aquitania“ einschiffen konnte.

Das waren Utensilien ganz im Stil der Exzentriker, die sich zum Vergnügen und ohne festes Ziel zu einem längeren Aufenthalt in die Ferne gaben. Sie sortierten alles in edle Kisten aus Holz, ausgeschlagen mit Leder und Stoff, wie sie der Franzose Louis Vuitton in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts kreierte. Der Beruf des Koffermachers an sich etablierte sich

Erste-Klasse-Passagierin Wally Simpson. Die Herzogin von Windsor war berüchtigt wegen ihrer unzähligen Koffer und Taschen, die sie auf Reisen mit sich führte. Foto: Buch



Ob bonbonbunt oder klassisch schwarz, heute hat die Mehrzahl aller Gepäckstücke Rollen. Dadurch kann es ohne Ermessen der eigenen Kräfte so heftig beladen werden, wie wir das früher allenfalls bei Reisen mit dem Auto gewagt hätten. Mittels unsinniger Dinge wie Nackenrollen und Klappkleiderbügel, einem Messgerät für den Biorhythmus und relaxender Augenmasken mit kühlendem Gel verlagert der Tourist seinen Lebensstandard von Pommelsbrunn nach Portugal. Im Prinzip vergeblich: „Sie schleppen ihre Klamotten mit sich herum, aber auch die Qualen ihrer Seele“, fiel Pierre Loti schon auf. Ein Landsmann des Autors dagegen unternahm die einzig vollkommene Reise. Ohne alles marschierte er nach Norden – und stieß auf sein Bett. Die Ergebnisse der Expedition verblüffen noch heute, es ist ein ausführlicher Bericht von der „Reise um mein Zimmer“.